

MEIN ENGAGEMENT GEGEN DIE MAFIÖSEN STRUKTUREN IN RELIGION UND GESELLSCHAFT

Mit sechs Beiträgen aus der Zeitung DIE WELT.

- 1. „Russische Mafia ist im Westen allgegenwärtig“** **8**
M. E. liegt hier der Schlüssel zum wirklichen Jesus: Mafiöse Strukturen gab es mit Sicherheit auch vor 2000 Jahren im damaligen Israel.
- 2. System des Schweigens** **12**
Ohne solche Systeme hätte die Unmoral im Sexuellen keine Chance.
- 3. Surfen, ohne vom Glauben abzufallen** **14**
Aus einer Religion, in der es um die Lösung von Menschheitsfragen geht, wird eine kleinkarierte Vereinsmeierei.
- 4. Das Prinzip Burkini** **20**
Stellen wir uns doch nicht so an: Der Unterschied von Burkini und Bikini ist doch nur ein quantitativer und kein qualitativer.
- 5. KOMMENTAR: Faulheit im Denken und Handeln** **24**
Eine wirkliche Macht, etwas am geistigen Überbau zu verändern, könnten heute die Medien sein.
- 6. Zwischenstufen der Identität** **28**
Eine große Studie über das Sexleben von Männern in Deutschland zeigt: Auch im mittleren Alter muss die sexuelle Orientierung nicht festgelegt sein

Wie sagte Alexander von Humboldt: „Überall geht ein frühere Ahnen dem späteren Wissen voraus“. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich bei den „Themen“, die sich abzeichneten, nicht mehr um Sachlichkeit ging, sondern ich auf eine eigenartige Nervosität oder auch allergische Reaktion stieß. Ich sollte aufhören damit, so bekam ich zu hören, oder da kam auch die Unterstellung, dass ich wohl psychische Schwierigkeiten hätte. Dabei ist doch offenkundig: Hier wird etwas vertuscht, hier läuft etwas schief, hier ist doch etwas nicht in Ordnung! Da soll ich also Ruhe geben? Nie und nimmer!

Und für mich wurde es immer deutlicher, dass ich hier auf mafiöse Strukturen gestoßen war, an denen vor allem auch die Leute, die sich – mit oder ohne Gottesglauben – für brav und fromm haben, ihren außerordentlichen Anteil haben. Ja es ist gerade so, dass die durch ihre Untätigkeit

oder sogar durch ausgesprochene Fehlsteuerung die eigentlichen Schuldigen sind!

Bei einer Arbeit in einem philosophischen Seminar über Manipulation war ich in den von Horkheimer und Adorno herausgegebenen „Frankfurter Beiträgen zur Soziologie“ auf eine Untersuchung gestoßen (4/1956, S. 77), dass die Manipulation aus drei Stufen besteht:

1. die Bereitschaft zur Manipulation
2. der Stimulus, also der Anreiz der Manipulation
3. die Reaktion, also die Handlung, auf den Stimulus einzugehen

Üblicherweise wird immer nur der Stimulus und schließlich die Reaktion als Manipulation gesehen, also etwa die aufreizende Werbung (oder auch die aufreizende Kleidung mancher Mädchen und Frauen) und wie sich Menschen von ihr betören lassen und also auf den Stimulus der Manipulation reagieren. Doch könnte die Manipulation gar nicht ihre Wirksamkeit entfalten, wenn nicht die Bereitschaft da wäre, sich auf sie einzulassen. Und bei der Stufe „Bereitschaft“ haben gerade diejenigen, die sich für gut halten, nicht nur so gerade ihren Anteil, sondern sie sind direkt die Schuldigen! Ja, wer ist hier Freund oder Feind, wenn es darum geht, junge Menschen vor der Manipulation zu schützen? Ist das derjenige, der über die *böse Manipulation* schimpft und jammert und ansonsten untätig ist, oder derjenige, der die jungen Menschen fit machen will, gar nicht erst für sie „bereit“ zu sein? ! (Ein „Gleichnis“ hierzu: Wer bitte ist heute der Schuldige, wenn ein Mensch eine Krankheit bekommt, gegen die es eine Schutzimpfung gibt, und daran stirbt? Ist das der Virus dieser Krankheit oder sind das die Eltern, die eine Schutzimpfung verhindert und die etwa allein auf Glück oder auf irgendeine Abschirmung oder gar auf die Macht von Gebeten vertraut haben, auf dass ihre Kinder diese Krankheit nicht bekommen ?) (Anmerkung zu meiner Seminararbeit, die war übrigens „sehr gut“ – beim bereits erwähnten Jesuiten Prof. Rupert Lay.)

Doch zu unserem Thema: Wo bitte bereiten diese frommen Leute denn die jungen Menschen auf einen ethischen Umgang gerade mit der Sexualität vor? Indem sie die jungen Menschen lehren, Badehosen und Bikinis anzuziehen und an Wunder zu glauben oder an ein Leben nach dem Tod, wo sie dann je nachdem in den Himmel kommen oder in der Hölle schmoren? Das soll eine Vorbereitung auf die vernünftige Bewältigung von Lebensproblemen sein? Unglaublich, dass es Menschen gibt, die heutzutage so etwas ernsthaft annehmen.

Hier nun meine Anschreiben vom 5.6.2018 an zwei Redakteure der WELT

zu Beiträgen über den Einfluss der Russenmafia bei uns (die farbigen Stellen sind Hervorhebungen durch mich) und zum Adam-und-Eva-Mythos in dieser Zeitung und an eine Pfarrerin zu ihrer Morgenansprache im WDR 3. Und dann noch ein Bericht (auch in der WELT) darüber, wie verkrampt strenggläubige Juden mit dem Internet umgehen, um ihre Schäflein von der „freien Luft“ abzuschirmen – mit einem Kommentar von mir.

Herrn Alan Posener
c/o Redaktion DIE WELT

Echte Monogamie – besonders weise ich auf die Zusammenfassung am Schluss hin, ob mein „Ansatz“ so langsam ausgereift ist?

Lieber Herr Posener,

der Beitrag „Die russische Mafia ist im Westen allgegenwärtig“ in der WELT vom 21.5.2018 hat mich geradezu elektrisiert. Ja, genau so etwas muss es – für mich völlig offensichtlich – in Israel vor 2000 Jahren auch gegeben haben (wie sagte ein Nachbar von mir, ein Bauer, der seinen umgebauten „Abbau“ schon mal an Zuhälter vermietet hatte und sich in dem Metier ein wenig auskennt: „Et es doch immer datselve“). Und wie sagt Mark Galeotti: „Das Ausmaß der Organisierten Kriminalitätist auf der Straße kaum zu sehen. Doch die Mafia bietet ihre Dienstleistungen lokalen Banden an, die die Geschäfte an der Basis betreiben..... Der Handel mit Frauen für Prostitution wird immer stärker von betrieben.“ (Anm.: Ich habe die Wörter weggelassen, die sich auf die Russen beziehen, doch ich denke, vieles ist zeitlos und war also auch zur Zeit Jesu nicht viel anders.)

Ja, warum denn waren die Römer bei den Juden damals so verhasst? Am Wirtschaftlichen kann es kaum gelegen haben, denn es gab damals sogar so etwas wie eine wirtschaftliche Blüte. Also muss es etwas anderes gewesen sein. Vergegenwärtigen wir uns hierzu einmal, dass es in Israel eine starke römische Besatzungsmacht gab und dass die römischen Soldaten, so lange sie im aktiven Dienst waren, nicht heiraten durften. Also brauchte es bei diesen „Singles“, die hier keine moralischen Einschränkungen kannten, eine Prostitution, und die Prostituierten kamen natürlich weitgehend aus dem jeweiligen Land selbst, in dem sie stationiert waren. Da sich Frauen und Mädchen wohl kaum freiwillig für „so etwas“ herzugeben pflegen, gab es nun die entsprechenden kriminellen Strukturen aus dem besetzten Land selbst, die alles „organisierten“ – etwa nach dem Verfahren „Susanna im Bade“. Das alles war natürlich damals genauso wenig offenkundig wie das heute bei der Russenmafia ist. Klar, die jüdischen Au-

toritäten haben das alles den Römern in die Schuhe geschoben („der Sit-
tenverfall kommt doch *immer nur* von den Fremden, die nicht zu unserem
Volk gehören!“*). Doch dieser Häuserbauer Jesus ist nun den wirklichen
„Tätern“ – auch bei den eigenen Autoritäten – auf die Spur gekommen
und versuchte, das Volk, das im Grunde unter deren kriminellen Struktu-
ren litt (vermutlich waren alle Frauen und Töchter der „unteren Schichten“
auch irgendwie bzw. irgendwann einmal Prostituierte, in der Bibel „Sün-
der“ genannt), aufzuwiegeln, um hier etwas zu ändern – und dabei hatte er
sich schließlich selbst „die Finger verbrannt“.

Alle rätseln nun und kommen nicht auf das Nächstliegendste, ob Reza As-
lan, David Flusser, Pinchas Lapide, Gerd Lüdemann, Eugen Drewermann,
Uta Ranke-Heinemann und wie diese „Studierstubengelehrten“ alle hei-
ßen (Reza Aslan gehört doch auch in diese Akademikerriege, selbst wenn
er sich selbst nicht so sieht.)

Ich war Lehrer vor jungen Leuten und so haben mich diese Zusammenh-
änge eher nur am Rande interessiert, denn mir ging es (und geht es im-
mer noch) viel mehr darum, junge Menschen zu einem bewussteren Um-
gang mit ihrer Sexualität zu führen, so dass sie auch von vornherein gar
nicht in diese „Mafiastrukturen“ hineinrutschen können.

Ja was kann man machen? Mark Galeotti hat nun verschiedene Ideen,
etwa gegen die Geldwäsche vorzugehen, die guten Polizisten in Russland
zu unterstützen, Kredite an die Ukraine zu vergeben, falls die Russen bei
der „Bekämpfung der Krankheitsherde“ nicht richtig mitmachen. Selbst
wenn diese Ideen nun von den Verantwortlichen angenommen und umge-
setzt würden, ist es doch immer Glückssache, ob die etwas fruchten.

Meine Idee dagegen: Was wäre, „Anstupser“ zu geben, das ursprüngliche
Anliegen der echten Monogamie mit heute möglichen Methoden in die
Praxis umzusetzen – indem man an die jungen Menschen herangeht, wo
dies noch möglich ist? Ganz klar, die Religionen haben an so etwas kein
Interesse, weil das ihren Lehrgebäuden (oder besser Kartenhäusern) mit
den längst ehrwürdig gewordenen Ablenkungen vom Grundanliegen wi-
dersprechen und ihnen ihr Geschäftsmodell verderben würde. Ich denke

**) Ich denke hier durchaus an die berühmte Passage in Hitlers „Mein
Kampf“ vom „schwarzhaarigen Judenjungen“. Das ist natürlich vor allem
antisemitische Polemik. Was wäre allerdings, wenn nun genau „aus jüdis-
cher Richtung“ eine moderne Lebenseinstellung käme, die auch hier
ansetzt, aber dass jetzt genau das Gegenteil, nämlich eine hohe Moral
richtig und auch attraktiv ist, die auch noch ein menschlicher Knüller ist?
Das wäre doch einmal etwas Positives gegen den Antisemitismus!*

an die ganze Folklore im Zusammenhang mit Religion oder auch an angeblich unverzichtbare Glaubensbestandteile wie – je nach religiöser Denomination – Glaube an die Auferstehung oder die Praxis der Beschneidung, die schließlich viel wichtiger geworden sind als das ursprüngliche Anliegen, ja die sogar das ursprüngliche Anliegen völlig verdrängt haben (bis auf ein paar Lippenbekenntnisse).

Wenn ich mir so manche Beiträge in der WELT ansehe, so werden Tipps gegeben, nicht beim Gießen zu sparen (28.5.18), wie man mit Wespen umgehen soll (ebenfalls 28.5), keine Milch mehr zu trinken (2.6.), wie man mit Heuschnupfen umgehen soll (7.5.18), keine Verhütungspillen zu nehmen (18.4.2018) – wäre die echte Monogamie nicht auch mal einen Tipp wert, wie man die den jungen Leuten anerzieht? Und wie Töchter eine Ausstrahlung bekommen, dass sich solche Männer wie Harvey Weinstein gar nicht erst an sie herantrauen?

Ich denke auch an den Beitrag „System des Schweigens“ in der WELT vom 14.3.18, in dem es darum geht, wie in einer englischen Kleinstadt Mädchen von muslimischen Jungen missbraucht werden, denen sie zunächst sogar regelrecht „hinterhergelaufen“ sind.

Ja, könnte eine solche Rückkehr zum zeitlosen und kulturunabhängigen (oder auch religionsunabhängigen oder -übergreifenden) Ursprung der jüdischen Religion nicht Aufgabe eines um Neutralität bemühten Mediums sein? Und insbesondere eines, das sich zumindest einer christlich-jüdischen Interpretation der Humanität verpflichtet fühlt? Schließlich kommen die Umsetzungsideen á la Mark Galeotti ja nur für wenige infrage, dagegen sind bei den Ideen der echten Monogamie Leser, und vor allem solche mit Kindern, in ihrem unmittelbaren Eigeninteresse angesprochen. Sie müssen eben nur einmal die entsprechenden „Anstupser“ bekommen (frei nach Richard Thaler – seine Beschränkung auf Finanzfragen verdarb mir schließlich die Lust, sein Buch zuende zu lesen). Es müssen gar nicht einmal besonders viele der Leser sein, die mitmachen, denn vielleicht reichen für eine Initialzündung möglicherweise schon wenige. Wenn ich mir vorstelle, dass das Grundanliegen – oder auch die tiefste Ursache – des jüdischen Gottesglaubens eine „Mode“ würde, ja, das könnte wirklich eine Macht gegen diese Mafia sein, von der Galeotti spricht. Und nicht nur gegen die Mafia, auch gegen alle sonstigen Religionen und Weltanschauungen.... (Ich weiß, Sie haben etwas gegen die Vorstellung der Monokausalität, doch es gibt auch die Idee des richtigen Nervs, der getroffen werden muss!)

Zu Pfingsten war übrigens auch ein schöne Beitrag in der WELT über Pfingsten, von Professor Karl-Heinz Göttert, Köln. Da er offensichtlich

nach einer Lösung für das Christentum heute sucht, habe ich auch ihm das Heft zur echten Monogamie zugeschickt. Er hat sich bedankt, keineswegs mit negativem Unterton, allerdings eher zurückhaltend. Was soll er auch sagen? Ich habe seitdem noch einiges geändert, besonders die Thesen auf Seite 1 und die Zusammenfassung.

Anbei ein Brief an Ihren Kollegen Lucas Wiegemann, ich bitte um Weiterleitung. Es geht um seinen Beitrag über Adam und Eva vom 10. 3. 2018. Sie können gern das kurze Anschreiben lesen.

Herrn Lucas Wiegemann
c/o Redaktion DIE WELT

Zu Ihrem Beitrag „Die nackten Kanonen“ vom 10. 03. 2018

Sehr geehrter Herr Wiegemann,

wenn man als das Ur-Anliegen die ersten Verfasser der Bibel die echte Monogamie annimmt, ist die Lösung der Adam-und-Eva-Erzählung eigentlich ganz einfach. Und weil diese Lösung so einfach ist, ist das für mich schon fast ein Beweis, dass es das auch tatsächlich das wirkliche Ur-Anliegen der Bibel war. Ich füge dazu einmal das Heft „Das Ideal der echten Monogamie ...“ bei.

Und etwas zu dem Buch, das Sie besprochen haben: Als ich um 1970 herum Theologie studierte, galten theologische Forschungen aus den angelsächsischen Ländern und erst recht aus den U.S.A. als nicht wirklich wissenschaftlich. Das habe ich nicht nur einmal gehört. Irgendwie bestätigt sich das für mich auch bei meinen Recherchen, dabei denke ich keinesfalls nur an Forschungen aus Deutschland, doch eben aus der „alten Welt“, aus Europa. Die Amerikaner bemühen sich zwar sehr, sind auch wahnsinnig fleißig und gebildet, doch irgendwie fehlt ihnen der letzte Pep.

Und hier das Anschreiben (v. 5.6.2018) an die Pfarrerin, deren Morgenpredigt ich im WDR3 mitbekommen hatte (Anfang Juni 2018):

Frau Pfarrerin
Silke Niemeyer
Klosterstr.2 (ev. Gemeinde)
59348 Lüdinghausen

Sehr geehrte Frau Pfarrerin Niemeyer,

Ihre heutige Morgenpredigt hat mich motiviert, Ihnen sehr spontan zu

schreiben und Ihnen auch meine Bedenken zu dem mitzuteilen, wie Sie das Problem der „Ehrlichkeit“ gelöst haben. Das Problem sind doch die „sacrificia intellectus“, die Ihre Gesprächspartner Ihnen „ehrlich“ gestanden haben – und wir müssen doch zugeben, die sacrificia intellectus sind wirklich welche. Wie Sie nun mit ihnen umgingen, ist zwar nicht schlecht, doch „ehrlich gesagt“ nicht sonderlich elegant.

Ich habe einmal ein Glaubenskonzept entworfen, ohne solche „sacrificia intellectus“ („Opfer des Verstandes“). Nicht zuletzt kann ich mir auch nicht vorstellen, dass es einen „guten Gott“ gibt, der von uns solche „sacrificia“ verlangt. Doch ein Glaube ohne diese „sacrificia“, zu dem könnten doch Ihre Gesprächspartner auch „ehrlich“ stehen! Die jungen Leute könnten sich begeistern, danach leben zu wollen, und die Brautpaare und Eltern, dass sie sich zumindest bei der Erziehung ihrer Kinder von einem solchen Konzept motivieren lassen.

Ich füge das Konzept mal bei.

Ob sich die Pfarrerin gerührt hat? Natürlich nicht. Natürlich, ich weiß, alle diese Personen haben viel zu tun und müssen nicht auf alles, was ihnen so ins Haus fliegt, reagieren. Doch denke ich, dass die Lösungen, die ich vorbringe, inzwischen wirklich nicht schlecht sind, weil ich gute Quellen und gute Argumente habe, und nicht zuletzt erfahre ich auch im Bekanntenkreis, darunter auch von jungen Leuten, einige Zustimmung. Und ich denke, die tun das nicht nur mir zum Gefallen, sondern sie sehen, dass an meinen Gedanken wirklich etwas dran ist. Wenn die Redakteure und die Pfarrerin also nicht antworten, dann kann ich vermutlich von der Parole ausgehen „Keine Antwort ist auch eine Antwort“. Und das heißt für mich auf gut Deutsch: Kein Interesse an einer Veränderung in Richtung einer echten Monogamie. Die Redakteure kann ich nun noch halbwegs verstehen, die dürfen nicht über ihren Schatten springen, sie müssen sich nach dem Mainstream richten, damit ihre Zeitung nicht Leser verliert (die Frage stellt sich, ob sie wirklich Leser verlieren und nicht am Ende sogar gewinnen würde). Und zur Zeit ist die echte Monogamie nun einmal nicht sonderlich in Mode. Doch eine Pfarrerin? Sollte die nicht einer hohen Moral verpflichtet sein, wie sie auch Jesus vertreten hatte? Eigentlich müssten ihr doch auch die Liebesenttäuschungen der jungen Leute, die doch mit den Verstößen gegen die echte Monogamie verbunden sind und die sie ja mit Sicherheit zumindest hin und wieder mitbekommt, nahe gehen. Und sie müsste sich doch eigentlich schon mal überlegen, was sie wirksam

machen könnte, dass das mal anders läuft. Zumindest zu einem Streitgespräch sollte es doch wenigstens kommen. Doch denkste – da kommt nichts. Ich kann mir schon denken, warum dieser Jesus sich vor 2000 Jahren mit den damaligen Priestern und Theologen so *in der Wolle hatte*. Die haben einfach „nur“ ihren Job gemacht und fromme Sprüche gepredigt, doch was wirklich lief und wo sie wirklich etwas machen könnten, war denen eher gleichgültig.

Na, gut oder auch nicht, dann werde ich mich eben noch mal bei der Pfarrerin rühren. Sie sprach nämlich in der Morgenpredigt auch von den „pubertären Achterbahnen“ (oder so ähnlich), auf denen gerade Mädchen bisweilen fahren. Wie schön für diese Pfarrerin, dass für sie diese Achterbahnen schicksalshaft sind! Für mich sind diese Achterbahnen jedoch viel mehr ein Indiz, dass in unserer Pädagogik etwas nicht richtig läuft. Denn bei einem vernünftigen pädagogischen Konzept gibt's gerade bei Mädchen keine pubertären Achterbahnen, sondern nur „Power“! Und wie! Ich habe es mit meiner Pflegetochter erlebt! (Anm.: Ich habe mich nicht gehöhrt, es bringt eh nichts ...)

1. „Russische Mafia ist im Westen allgegenwärtig“

Politikberater Mark Galeotti berichtet, wie die Netzwerke funktionieren, wo sie Geld verdienen und wie sie zu bekämpfen sind (WELT 28.5.2018)

VON JULIA SMIRNOVA

(Politikberater Mark Galeotti, 52, Leiter des Zentrums für Europäische Sicherheit in Prag, hat gerade das Buch „The Vory: Russia's Super Mafia“ veröffentlicht.)

Sicherheitsexperte Mark Galeotti beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Organisierten Kriminalität in Russland – hat dafür sogar mit Auftragsmördern gesprochen. Galeotti erklärt, warum man die russische Mafia im Westen kaum sieht, obwohl sie beinahe überall ist.

WELT: Für Ihr Buch haben Sie mit russischen Polizisten und Kriminellen gesprochen, sogar mit einem Auftragsmörder. War es schwierig für Sie als Außenseiter, ihr Vertrauen zu gewinnen?

MARK GALEOTTI: Die ersten Kontakte in der kriminellen Welt habe ich über die russischen Afghanistan-Veteranen bekommen, mit denen ich damals für meine Doktorarbeit gesprochen habe. Das war nicht einfach. Aber danach hat es mir sogar geholfen, Außenseiter zu sein. Die Kriminellen, die ich in den 90er-Jahren traf, erzählten ihre Geschichten gern einem Professor aus Großbritannien. Denn wer mag es nicht, über sich selbst zu sprechen?

Was macht die russische Organisierte Kriminalität aus?

Im 21. Jahrhundert sind die Kriminellen nicht mehr außergewöhnlich, sie haben keine Tattoos oder Geheimcodes. Sie sind jetzt kosmopolitische Gangster-Unternehmer. Aber Russland ist anders - ein Paradies und Großmarkt für kriminelle Aktivitäten. Ich möchte den Begriff „Mafiastaat“ nicht verwenden. Aber es gibt enge Verbindungen zwischen Mafia und Staat, Verbindungen, die es in anderen Ländern nicht gibt.

Wie sieht denn das Verhältnis zwischen Staat und Kriminellen aus?

In Russland haben wir eher ein pragmatisches bis total zynisches Regime, das alle Instrumente nutzt, die ihm zur Verfügung stehen. Das heißt, Machthaber oder Chefs der Geheimdienste glauben oft, es sei kein Problem, auch die Organisierte Kriminalität zu nutzen. Zum Beispiel als geopolitisches Instrument, um russische Geheimdienste im Ausland zu unterstützen. Manchmal werden Kriminelle auf der regionalen Ebene benutzt, um unabhängige Journalisten und Oppositionelle unter Druck zu setzen. Die Gangster machen ihr Geschäft weiter, und der Staat benutzt sie immer wieder für seine eigenen Zwecke. Auf der anderen Seite ist Korruption ein allgemeines Problem, korrupte Beamte neigen dazu, sich mit der Organisierten Kriminalität zu verbünden. Das führt zu der spannenden Frage: Wer ist hier eigentlich federführend? Und manchmal ist es klar, dass der Staat von Gangstern benutzt wird.

Ein Beispiel?

Ich denke da an den Fall des kanadischen Geheimdienstoffiziers Jeffrey Delisle, der vom russischen Militärgeheimdienst GRU angeworben wurde. Nachdem er in Kanada festgenommen wurde, schaute man sich an, welche Informationen er suchen sollte. Neben den gewöhnlichen militärischen Geheimnissen sollte er rausfinden, was die kanadische Polizei über russische Gangster in Kanada weiß. Die Ermittler glauben, dass solche Befehle wahrscheinlich von jemandem aus der Mitte der Befehlskette kamen, der sich dachte: Menschen werden sicher bereit sein, gutes Geld zu zahlen, um zu erfahren, was die kanadische Polizei über sie weiß. Dieser Kanal wurde also von jemandem benutzt, um Geld zu verdienen und der russischen Organisierten Kriminalität zu helfen.

Wie stark ist die russische Mafia im Westen?

Sie ist allgegenwärtig. Die Mafia aus Russland und der ehemaligen Sowjetunion ist ohne Zweifel zu einem transnationalen Phänomen geworden. Das Ausmaß der Organisierten Kriminalität aus Russland ist auf der Straße kaum zu sehen. Doch die Mafia bietet ihre Dienstleistungen lokalen Banden an, die die Geschäfte an der Basis betreiben. Ein Drittel des af-

ghanischen Heroins kommt heutzutage über Russland nach Europa. Der Handel mit Frauen für Prostitution wird immer stärker von Russen und Banden aus dem postsowjetischen Raum betrieben. Hinzu kommen dann auch noch Geldwäsche und Hacker-Angriffe.

Wie funktionieren solche Netzwerke?

Es gab vor ein paar Jahren einen Fall von Zigarettenschmuggel in Schottland. Die Verkäufer dieser Zigaretten waren alle Schotten. Dann fanden die Ermittler heraus, dass die Person, die die Lieferungen organisierte, aus Lettland kam. Sie gruben weiter und stellten fest, dass dieser Lette nur der Repräsentant einer russischen Gruppe war, die gefälschte Zigaretten auf einer Militärbasis nahe Rostow am Don herstellte.

Eine Militärbasis?

Ja, Militärbasen sind für Verbrecher perfekt, weil die Polizei ohne die Erlaubnis des Kommandeurs eigentlich nicht hineinkommt.

Wenn Verbrecher vom Militär oder von Behörden gedeckt werden, kommen auch europäische Ermittler nicht weiter ...

Die Russen sind bei Interpol nicht die Kooperativsten. Eigentlich nutzen sie die „roten Ausschreibungen“, um Menschen zu verfolgen, die der Kreml nicht mag. Außerdem ist der polizeiliche Bereich einer der ersten, in dem in Zeiten geopolitischer Spannungen die Zusammenarbeit nachlässt. Nimmt man noch die Korruption bei den russischen Vollzugsbehörden und den Banken hinzu, dann ist es eine große Herausforderung.

Wie soll Europa damit umgehen?

Erstens müssen wir viel härter gegen schmutziges Geld vorgehen, nicht nur aus Russland, aus allen Ländern. Zweitens müssen wir die Polizeikooperation mit Russland stärken. Es gibt anständige Polizisten in Russland, und wir sollten versuchen, sie zu unterstützen. Und drittens brauchen wir mehr Kompetenz. Die Polizei braucht Spezialisten, auch solche mit Russischkenntnissen.

Nach der Vergiftung des ehemaligen Agenten Skripal wird in Großbritannien diskutiert, wie man gegen Geldwäsche aus Russland vorgehen kann. Was würden Sie Politikern raten?

Aus meiner Sicht werden hier zwei Dinge vermischt, die man trennen sollte. Eine Frage ist, wie man mit Putins Russland umgeht und seine abenteuerlichen Aktionen stoppt. Die andere Frage, wie man auf den korrumpierenden Einfluss von schmutzigem Geld aus Russland reagiert. Menschen, die härter gegen Kleptokraten vorgehen wollen, verbinden das jetzt mit dem Skripal-Fall, um ihre Argumente zu stützen. Ich bin mir nicht sicher, dass wir so Putins Politik verändern können.

Warum nicht?

Es geht Putin in diesem Fall nicht ums Geld. Niemand weiß, welches Vermögen er in den vergangenen Jahren angehäuft hat. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass er sich als Rentner in eine schöne Villa auf einer Karibikinsel zurückzieht und Golf spielt. Putin geht es um Macht und das historische Erbe, das er hinterlässt. Wir müssen uns also überlegen, was wir tun können, um Russland abzuschrecken. Aber wir müssen Kleptokratie und Kriminalität unabhängig davon bekämpfen.

Was könnte der Westen tun, um russische Außenpolitik zu beeinflussen?

Wir können unsere Schwachstellen schließen, die Russland in Informationskampagnen ausnutzt, etwa den Graben zwischen der Öffentlichkeit und Politikern. Wir geben mehr Geld für militärische Sicherheit aus. Aber ich bin mir nicht sicher, ob von Russland überhaupt eine militärische Bedrohung für den Westen ausgeht. Wenn ich mehr Geld ausgeben könnte, dann für Spionageabwehr und Finanzaufsicht. Wir müssen auch über asymmetrische Antworten nachdenken. Was wäre, wenn wir sagen, nach dem nächsten Hackerangriff gehen wir der Ukraine Militärhilfen in Höhe von 25 Millionen Euro?

Ich füge auch noch den Beitrag über einen Missbrauchsskandal in England bei. Die Kirchen schauen auch hier ja weg und es kommt daher niemand in ihnen auf die Idee, sich hier zuständig zu sehen, gerade auch die Mädchen fit gegen solchen Missbrauch zu machen. Nicht zuletzt hat das ja auch alles mit Verstößen gegen die echte Monogamie zu tun, und hier wäre doch nun wirklich die Aufgabe der Kirchen. Und die ersten Schritte der Mädchen weg von dieser Monogamie sind ja durchaus freiwillig. Ja, was wäre, wenn die Kirchen ihre Aufgabe wahrnahmen (die sie wirklich haben!) und die Mädchen fit machten, so dass sie auch diesen moslemischen Triebtätern (ich denke, es sind keine wirklichen, denn die nehmen sich zumeist doch nur, was sich bietet) nicht *auf den Leim gingen*? Ob dann nicht unser Christentum wieder an Ausstrahlung gewänne, auch für junge Menschen, und es so auch für diese Menschen aus anderen Kulturen und Religionen attraktiv sein könnte? Aber so lachen die doch nur über uns, über die Mädchen sowieso und über die Eltern, Lehrer und Pfarrer, dass die ihre Mädchen so blöde lassen und ihnen nur so eine Scheinmoral beibringen, die soooo leicht auszuhebeln ist.

2. System des Schweigens

Die Polizei ermittelt in einem der schlimmsten Missbrauchsskandal seit den Vorfällen in Rotherham: Die rund 1000 Opfer sollen vor allem junge Britinnen sein, die Täter aus dem muslimischen Kulturkreis stammen. (DIE WELT 14.3.2018)

18 Monate ermittelten die Beamten in Telford, offenbar schauten viele der Einwohner weg, darunter sogar Ärzte. VON CLAUDIA BECKER

Das jüngste Opfer soll erst elf Jahre alt gewesen sein. Alt genug, um unter Drogen gesetzt, vergewaltigt, zur Prostitution gezwungen zu werden.

Mehr als 1000 Kinder und Jugendliche sollen nach Recherchen des „Sunday Mirror“ über einen Zeitraum von 40 Jahren in der britischen Stadt Telford schwer missbraucht worden sein. Die Reporter sprachen mit zwölf mutmaßlichen Missbrauchsoffern.

Wenn sich die Ergebnisse der 18 Monate dauernden Recherche als richtig erweisen sollten, handelt es sich um einen der größten Missbrauchsskandale des Landes. Es gab außerdem mindestens drei Todesopfer. Vieles erinnert dabei an jene Verbrechen, die vor fünf Jahren im mittlenglischen Rotherham bekannt wurden, wo über Jahrzehnte Mädchen und junge Frauen von einer pakistanisch-britischen Bande systematisch missbraucht und prostituiert worden waren. Der Skandal hatte das Land zutiefst erschüttert.

Wie der „Sunday Mirror“ jetzt berichtet, hatten Polizei und Sozialbehörden in Telford ebenfalls schon lange Informationen über kriminelle Banden, die Mädchen aus Familien lockten und sie dann unter Einfluss von Drogen und Androhung von Gewalt als Sexarbeiterinnen einsetzten, mindestens seit den Neünzigerjahren. Doch erst 2007 wären Ermittler gezielt gegen Täter vorgegangen. Bis dahin, so der Vorwurf, hätten die Behörden weggeschaut, weil sie sich nicht des Verdachts des Rassismus aussetzen wollten: Bei den Tätern soll es sich um Menschen mit „asiatischem“ Migrationshintergrund handeln.

Doch auch nach dem Beginn der Ermittlungen zeigten Polizisten und Richter ein vergleichsweise zögerliches Vorgehen. Von 200 Personen, die unter Verdacht standen, zu der Zuhälterbande zu gehören, wurden gerade mal neun zu Haftstrafen verurteilt. Darunter der 34-jährige Mubarek A. und sein 27-jähriger Bruder Ahdel. Die beiden mussten sich für jahrelangen sexuellen Missbrauch und der Prostitution von Teenagern verantworten. Das Versagen scheint der Polizei durchaus bewusst zu sein. Der „Sunday Mirror“ berichtet über ein Opfer, das von Beamten unter Druck gesetzt worden sein soll, als es herausfinden wollte, warum die Täter nicht verfolgt

wurden. Die Ermittler, so die Zeitung, hätten verhindern wollen, dass die missbrauchte Frau Informationen an die Journalisten weitergibt.

Nach Aussagen der Opfer machten die Täter sie mit Gewalt, Drogen und Psychoterror gefügig. Sie drohten, falls die Mädchen etwas verraten sollten, auch die jüngeren Schwestern in ihre Gewalt zu bringen oder den Müttern zu sagen, dass ihre Töchter als Prostituierte arbeiten. Becky Watson starb mit 13 bei einem mysteriösen Autounfall. Zwei Jahre soll sie in der Hand der Zuhälter gewesen sein. In ihrem Tagebuch hatte sie aufgeschrieben, dass sie zum Sex mit vielen Männern gezwungen wurde. Ihrer Mutter vertraute sie sich an. Die sagte dem „Sunday Mirror“, dass sie mehrfach zur Polizei gegangen sei und es habe sogar eine Liste von Verdächtigen abgegeben - ohne dass die Beamten Ermittlungen eingeleitet hätten. Statt-dessen, so Torron Watson, habe die Polizei ihre Tochter wie eine Kriminelle behandelt. Die Aussage passt zu anderen Berichten. Jugendliche, die die Polizei in entsprechenden Etablissements aufgriff, wurden als „Prostituierte“ registriert - nicht als Opfer von Missbrauch. Das Schweigen hatte System - so wie in Rotherham. Sozialbehörden hätten ebenso weggesehen wie Ärzte und Apotheken. Eine Frau sagt, sie habe zwei Mal eine Abtreibung vornehmen lassen, mehrfach die Pille danach gekauft, ohne dass ein Apotheker oder Mediziner nachgefragt habe. Beckys Freundin Vicky Round sei zwölf gewesen, als sie gezwungen wurde, Crack zu nehmen. Sie sei ausgebeutet worden wie ein Stück Fleisch. Mit 20 starb sie an einer Überdosis. Besonders tragisch liest sich der Fall der 16-jährigen Lucy Löwe. 1997 traf sie zum ersten Mal auf den Taxifahrer Azhar Ali M. Damals war sie 13. Mit 14 Jahren bekam sie ein Kind von dem zehn Jahre älteren Mann. Sie war 16, als Azhar Ali M. im Jahr 2000 das Haus ihrer Familie in Brand setzte. Bei dem Feuer starben neben Lucy auch ihre Mutter Eileen sowie die 17-jährige Schwester. Der Täter wurde wegen der Brandstiftung und des Mordes zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Der sexuelle Missbrauch war kein Anklagepunkt.

Das defensive Verhalten der Polizei und der Sozialbehörden von Telford weist Parallelen zu anderen Missbrauchsskandalen in Großbritannien auf. Auch in Rotherham sowie dem 50 Kilometer entfernten Rochdale wurden über viele Jahre bis 1400 Kinder und Jugendliche zwischen 1997 und 2013 systematisch missbraucht. Auch hier kam es zu Gruppenvergewaltigungen durch Banden und dem sogenannten Trafficking, dem Weiterreichen der Opfer von einer Männergruppe zur nächsten. Und auch hier haben die Behörden erst sehr spät auf die Anschuldigungen reagiert, weil sie befürchteten, rassistische Vorurteile zu bedienen. Erst 2013 erfuhr die Öffentlichkeit vom jahrelangen Leidensweg der Kinder und Jugendlichen, als

unter dem Titel „Girl A“ die Biografie eines Mädchens erschien das mit 14 in den Kinderhändlerring von Rotherham gelangt war. Viele der Opfer stammten aus der mittellosen Unterschicht, lebten in Heimen, waren ausgehungert nach Zuneigung. Die Täter nutzten das aus. Die Masche war stets die gleiche: Gutaussehende junge Männer machten sich an junge Mädchen heran, nahmen sie in schnellen Autos mit, gaukelten ihnen Liebe vor - und halten sie mit Drohungen und Drogen in einem Netz gefangen, aus dem sie nicht mehr entweichen konnten. Die Opfer waren in der Regel weiße Britinnen, Mädchen, die in den Augen der aus dem muslimischen Kulturkreis stammenden Täter offenbar keine Achtung verdienten. Vermutlich sind die Täter von Telford mit ähnlichen Taktiken vorgegangen. Die konservative Parlamentsabgeordnete von Telford, Lucy Allan, hat eine öffentliche Untersuchung des Falls gefordert, um das Vertrauen in die Behörden wiederherzustellen. Die örtliche Polizei sagt, sie werde schärfer vorgehen. Weitere Missbrauchsoffer sind aufgerufen, sich zu melden. 70 Männer haben die vom „Sunday Mirror“ befragten Mädchen und Frauen als Täter benannt. Nach Aussagen der Opfer war das Netzwerk noch vor wenigen Wochen aktiv.

Anmerkung von mir zur Gefahr von rassistischen Vorurteilen: Ein Einsatz für eine grundsätzliche echte Monogamie würde dieser Gefahr vorbeugen! Es geht dabei nämlich um alle, gleich welcher „Rasse“!

Die jüdische Religion war nun zunächst (lang ist's her!) der Knüller der Menschheit – wegen ihrer Entdeckung der echten Monogamie und den kreativen, wenn auch leider nicht dauerhaft erfolgreichen Konzepten, dass jeder Mensch die auch selbst erleben kann.

Und was ist heute draus geworden? Hierzu ein Beitrag vom 15.06.2018:

3. Surfen, ohne vom Glauben abzufallen

Die Informationsfülle im Internet bedroht das Weltbild von Israelis Ultraorthodoxen. Sie bauen deshalb eine koschere Wikipedia

VON GIL YARON - AUS JERUSALEM

An den Wänden in Jakobs Wohnung in einer Stadt westlich von Jerusalem sieht man nichts als Bücher. Zig Bände des Talmud, der Auslegung der Tora, stehen, in Kunstleder gebunden und mit goldenen Lettern verziert, auf den Regalen, die alle Wände in der gesamten Höhe und Breite füllen. Neben ihnen und auf Tischen, Stühlen oder auf Kartons gestapelt, finden sich unzählige Traktate über jüdisches Brauchtum.

Und dennoch stellt der knapp 30 Jahre alte, ultraorthodoxe Familienvater niemals seine gesamte Bibliothek zur Schau. Jakob, der in Wahrheit an-

ders heißt, beugt sich in seinem Stuhl vor, bis seine braunen Schläfenlocken fast die Knie berühren und flüstert verschwörerisch: „Ich habe einen Geheimschrank.“ Dann zeigt er seinen verborgenen Schatz: Bücher, die er eigentlich gar nicht besitzen darf, von Schriftstellern wie Goethe, dem israelischen Literaturnobelpreisträger Schai Agnon oder seinen Lieblingsautoren Haim Brenner und Klaus Mann. „Meine Frau versteht nicht, weshalb ich meine Zeit mit solchen Schmuttelbüchern vergeude“, erzählt Jakob. Von seinem „noch viel schlimmeren Geheimnis“ hat er ihr gar nicht erzählt: Er hatte ungefilterten Zugang zum Internet. Und damit zu Informationen, die seinen Glauben an die jüdische Ultraorthodoxie in den Grundfesten erschütterten. Die gefährlichste Seite von allen: die Online-Enzyklopädie Wikipedia. Was dort steht, zerstörte das Weltbild, mit dem Jakob aufgewachsen war.

Für Israels ultraorthodoxe Juden ist Jakobs Schicksal mehr als eine individuelle Tragödie. Es ist ein Beispiel für die existenzielle Bedrohung ihrer Gemeinschaft durch das Internet. Eine neue Initiative soll dieser Gefahr begegnen: die Organisation Hamikhlol, die gemeinsam mit dem Jerusalemer Vari-Leer-Institut eine „koschere“ Fassung der hebräischen Wikipedia online stellen will. Wie eine Webseite koscher wird? Durch strenge Zensur. Die soll es ultraorthodoxen Lesern ermöglichen, sich neues, dringend benötigtes Wissen anzueignen, ohne ihr bisheriges infrage zu stellen. Damit sie – Gott bewahre – nicht wie Jakob vom Glauben abfallen. Den Kampf für religionskonformes Wissen führt Hamikhlol von einem hohen Bürogebäude neben dem Zentralen Busbahnhof von Jerusalem aus. Das Vorhaben, alle derzeit 225.000 Einträge der hebräischen Wiki zu bearbeiten und in eine neue Enzyklopädie zu überführen, mag gewaltig erscheinen. Aber das Hauptquartier der Organisation ist klein.

Josef Kaminer, der Direktor von Hamikhlol, ist ein schwächlicher Familienvater von 31 Jahren. Doch die Glaskabine, in der er arbeitet, ist so klein, dass Kaminer kaum um den Schreibtisch kommt, wenn er sich auf seinen Bürostuhl setzen will. Die Idee einer koscheren Wikipedia sei ihm gekommen, als er die Nöte seiner Freunde beobachtete. „Sie wandten sich an mich, nachdem sie im Internet auf Informationen gestoßen waren, die mit ihrem Glauben nicht vereinbar waren. Diese Welt globaler, grenzenloser Informationen verstört viele Gläubige“, erzählt Kaminer. So beschloss er, eine eigene Website zu gründen – eine Enzyklopädie mit Inhalten von Wiki, aber gereinigt von jedem Frevel. Das Projekt lebt vom Arbeitseifer zahlloser Freiwilliger. „Die Redakteure suchen sich nach eigenem Interesse einen Eintrag der Wikipedia aus, den sie bearbeiten und auf unsere Seite stellen wollen“, erklärt Kaminer. „Um unseren Nutzern den kosche-

ren Charakter unserer Internetseite deutlich zu machen, konzentrieren wir uns zu Anfang auf heilige Begriffe.“ Rund 70 Prozent der Artikel werden schlicht kopiert.

Ein Eintrag, der indes eines der zahlreichen Ausschlusskriterien erfüllt, kommt in „Quarantäne“, indem der Redakteur eine von vielen Boxen anklickt, die mögliche Problematiken beschreiben. Es gibt Kästchen für „Datierung vor der Schöpfung“, für „Gewalt“, für „unjüdische Formulierung“ oder „philosophische Debatte“ und natürlich für „unkeusch“. Dann ist der Eintrag nur noch für andere Redakteure sichtbar, Besucher der Webseite bekommen ihn nicht mehr zu sehen, bis er umgearbeitet und freigegeben wird. Langfristig wolle er Informationen nicht zensieren, sondern „anpassen“, erklärt Kaminer. Er träume von dem Tag, an dem es ein koscheres Pendant zu jedem Eintrag der Wikipedia gibt. Dazu könne es aber erst kommen, „nachdem wir uns mit den Rabbinern einigen, wie man heikle Einträge richtig umschreibt“. Ein Jahr nach Gründung gibt es bei Hamikhlol schon rund 57.000 Einträge. Ganze Themenkomplexe wurden in der neuen, sauberen Wikipedia ausstrahlt: Evolution, Philosophie, der Begriff „säkular“ und Biografien schwuler Berühmtheiten sucht man in Hamikhlol vergebens. Ebenso Bilder von Frauen, selbst von Ministerinnen im Kabinett. Diese strenge Vorgehensweise soll vor allem Hardliner beschwichtigen. Denn die frömmsten der „Haredim“, der Gottesfürchtigen, wie sich die Ultraorthodoxen nennen, verfolgen das Projekt mit Argwohn. Sie fürchten, selbst kleinste Zugeständnisse an den Zeitgeist bereiteten der Assimilation den Weg.

Dabei surfen laut einer Studie von 2017 schon jetzt 49 Prozent der Haredim im Netz. Allerdings installieren die meisten auf ihren Rechnern oder Smartphones koschere Filter, die fast alle allgemein bekannten Webseiten sperren. „Die Rabbiner haben eine weiße Liste erstellt“, erklärt Kaminer. „Webseiten von Behörden, Banken, Krankenversicherungen sind frei zugänglich.“ Alles andere sei tabu, natürlich auch Wikipedia, wegen der „vielen Einträge, die unseren Grundprinzipien widersprechen“. Am schlimmsten sei natürlich Kritik an den Heiligen Schriften. „Das ist Häresie, Gott hat die Bibel geschrieben.“ Ketzerisch sind auch Paläontologie und Kosmologie, weil sie der Angabe aus der Tora widersprechen, wonach die Erde vor 5778 Jahren geschaffen wurde. Aber Wissenschaft, die dem Wort Gottes nicht direkt widerspricht, ist völlig in Ordnung. Quantentheorie ist koscher, der Urknall nicht.

Lange schotteten sich die Ultraorthodoxen von Israels Mainstream ab. Doch das wird immer schwerer. Dank einer Geburtenrate von 6,7 Kindern pro Familie sind sie der am schnellsten wachsende Teil der israelischen

Bevölkerung. Jeder achte Israeli ist heute ein Haredi. Für Israel wird das zu einer wirtschaftlichen Belastung: Die Hälfte der ultraorthodoxen Männer lebt von Sozialhilfe, um sich ausschließlich dem Studium heiliger Texte widmen zu können. Das kann sich das Land nicht mehr leisten, und die Regierung kürzt die Sozialleistungen. Das soll die Haredim bewegen, ihre abgeschottete Parallelwelt zu verlassen und zu arbeiten. Im Berufsleben kommen sie dann aber mit Ideen und Fakten in Berührung, die ihr Weltbild infrage stellen. Vor allem wenn sie freien Zugang zum Internet erhalten. Das ist das eigentliche Problem, das Hamikhlol lösen soll – die Haredim fürchten die Wikipedia, aber sie können auch nicht mehr ohne sie leben. „In der Arbeitswelt brauchen wir Zugang zu Informationsquellen, die unserem Wertesystem angepasst sind, damit wir sie ungehindert nutzen können“, sagt Kaminer. „Das gab es bislang nicht.“

Dass der Tunnelblick gefährlich ist, hat Jakob selbst erfahren. „Haredim kommen im Alltag nicht zurecht, weil sie nirgends an Informationen kommen“, sagt er. Im Gegensatz zu den orthodoxen Mädchen, von denen die Hälfte Abitur macht, haben nur 13 Prozent der männlichen Haredim einen Schulabschluss. „Bis zum sechsten Schuljahr lernte ich ein bisschen Englisch, also nur die Buchstaben“, sagt er. In Mathematik habe der Lehrer nach Brüchen und Dreisatz aufgehört. „Von Quadratzahlen habe ich keine Ahnung. Wir lernten ein wenig Geografie, damit wir uns in Israel auskennen. Ab dem 13. Lebensjahr lernte ich nur die Heiligen Schriften.“ Biologie, Physik, Chemie, Geschichte? „Nie gelernt.“ Haredim befänden sich „nur physisch im Israel des 21. Jahrhunderts“. Geistig indes stecke diese Gesellschaft „im Osteuropa des 16. Jahrhunderts fest“. Das Internet ändere alles. „Als ich begann, Wikipedia zu lesen, verstand ich plötzlich, was für ein unbedeutendes Leben wir führen“, sagt Jakob. Die großen Opfer, die er für seinen Glauben erbrachte, erschienen ihm widersinnig. Pornografie weckte Bedürfnisse, die ein Leben lang unterdrückt worden waren. Er gehört zu einer ultraorthodoxen Strömung, die besonders strenge Keuschheitsregeln einhält. Nur zwei Mal im Monat darf Jakob sich zu seiner Ehefrau legen, und selbst dann darf er sie nicht mit ihrem Vornamen ansprechen. Zärtliche Berührungen sind verboten. Das Netz führte ihm vor Augen, was ihm entging. Von Lust und Frust getrieben, wollte er schon seinen schwarzen Anzug ablegen, den Bart rasieren und säkular werden. Doch mit 23 war er längst verheiratet, Vater von Kindern. Ein ultraorthodoxer Psychiater verschrieb ihm Antidepressiva, ein säkularer Psychologe half ihm, seine Krise zu überwinden. Und sich mit seinem Leben abzufinden. „Ich kann diese Welt nicht mehr verlassen“, sagt er. Kaminers Initiative ist für Jakob ein Lichtblick. Vor wenigen Monaten wur-

de er einer der zig freiwilligen Redakteure. Dabei verfolgt er aber eigene Ziele. Im Gegensatz zur offiziellen Linie, die jede Form der Assimilation an den säkularen Mainstream verurteilt, hält Jakob Anpassung für gut und wichtig: „Unsere Gesellschaft braucht Wissen, um in der Moderne Erfolg zu haben. Ein bisschen Aufklärung wird uns nicht schaden.“ Anscheinend denken immer mehr Haredim so. Rund 15 Prozent der Religiösen verlassen ihre Welt und schicken ihre Kinder auf säkulare Schulen, um ihnen eine bessere Zukunft zu sichern. Ganz so weit will Jakob nicht gehen. Seine Motivation, an Hamikhlol mitzuschreiben, rührt vor allem von der Sorge um seine Familie: „Ich schreibe die Wikipedia um, damit ich meinen Kindern die Krise erspare, die mich mitten im Leben fast überwältigte.“ Sie sollen Zugang zu diesem Wissen haben. Und wenn sie alt genug sind, will Jakob ihnen seine geheimen Lieblingsbücher vorlesen.

MEIN KOMMENTAR DAZU

Ja, was ist aus der jüdischen Religion geworden? Sie war doch einmal angetreten, Aufklärung gegen menschenverachtende Religionen zu bringen, den Aberglauben, auch den an irgendwelche Götzen, zu überwinden, die Frau als gleichberechtigte Partnerin anzuerkennen, die menschliche Veranlagung zu echter Monogamie bewusst zu machen und Wege zur Umsetzung in die Praxis aufzuzeigen – gegen eine Umwelt, die anders dachte und handelte. Und statt heute gerade auch die jungen Menschen dafür fit zu machen – jetzt so ein Krampf!

Aus einer anderen Quelle (der Statistik über die durchschnittliche Anzahl der Sexualpartner im Leben eines Menschen der Kondomfirma Durex <http://www.20min.ch/news/schweiz/Survey-Schweiz.pdf>) erfahren wir, dass die Israelis heutzutage mit 10,6 Partnern sogar noch über dem weltweiten Durchschnitt liegen von 9 Partnern (zum Vergleich: die Deutschen sind mit durchschnittlich 5,8 Partnern viel keuscher!). Von einer echten Monogamie der Mehrheit der Israelis kann also keine Rede sein, wie es das ursprüngliche Anliegen der jüdischen Religion war, ja wie sie überhaupt entstanden ist. Immerhin gibt es die Minderheit der Ultraorthodoxen, die – nach anderen Informationen – weitgehend monogam leben. Doch zu einer echten Monogamie gehört auch, dass sie freiwillig gelebt wird, Kennzeichen ist, dass man denen, die dabei mitmachen, den Spaß ansieht. Ob das wirklich so ist? Schließlich wird die Monogamie bei den Ultraorthodoxen (auf deutsch „Superrechtgläubigen“) doch so sehr durch viele Zwänge und Ängste erreicht, dass gerade die jungen Leute gar nicht anders können als monogam zu sein. Jedenfalls wirkt diese Monogamie nicht sonderlich attraktiv auf andere. Also auch hier: Nur eine fragwürdige Monogamie.

Mit der echten Monogamie ist es bei den Israelis also nicht weit her, und es ist nicht bekannt, dass es bei den Juden, die nicht in Israel leben, anders ist.

Offensichtlich wurde also im jüdischen Glauben die ursprüngliche menschheitsgeschichtliche Aufgabe völlig verraten, jedenfalls ist die echte Monogamie nicht mehr das schlechthinnige Merkmal des jüdischen Gläubigen. Stattdessen gehören zum Selbstverständnis der heutigen Juden Steinzeitbräuche wie das grässlichen Schächten von Tieren und die Beschneidung von männlichen Säuglingen. Und das nennt sich dann „koscher“ und soll ein besonderes Kriterium für Natürlichkeit und Gesundheit sein ...

Damit ist aus einer Idee, bei der es um den Knüller unseres Menschseins geht, nämlich um die einmalige Liebe und Partnerschaft zwischen zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts, eine Vereinsmeierei geworden, die sich über Tierquälerei und die Verletzung der körperlichen Unversehrtheit von männlichen Säuglingen identifiziert.

(Anmerkung: Auf meinen Reisen nach Indonesien konnte ich mir sowohl auf der Insel Sulawesi/Celebes als auch auf der Insel Siberut bei Sumatra bei Feierlichkeiten das Schächten von Büffeln und Schweinen ansehen – für mich war das in höchstem Maße abschreckend. Ein Glaube, der so etwas fordert, käme für mich nie und nimmer infrage! Siehe meine Reiseberichte unter <http://ermland.lima-city.de/2015-celebes.htm> und <http://ermland.lima-city.de/sumatra/sumatra.htm> .)

Ob die Juden nicht an dem Antisemitismus gegen sie auch ihren Anteil an Schuld haben, weil sie ihren eigentlichen menschheitsgeschichtlichen Auftrag verraten haben? Aber es ist natürlich für eine Gesellschaft immer billiger, (menschliche) Babys und Tiere zu quälen, die sich nicht wehren können, statt die eigene (Sexual-)Moral auf den Prüfstand zu stellen und gegebenenfalls an der etwas zu ändern.

Was wäre, wenn die Juden mit Phantasie und Kreativität wieder ihre ursprüngliche Aufgabe wahrnehmen? Sie hätten in ihren Schulen in Israel doch die Möglichkeiten dazu – und die jungen Menschen würden doch auch gerne mitmachen? Ob sie so nicht bald eine Ausstrahlung auf andere Gesellschaften hätten und es vielleicht schließlich sogar zu einer nie gekannten Verbrüderung käme sogar mit Menschen, von denen es bisher nur Hass gegen sie gibt? Wenn schon Gott alles Mögliche und Unmögliche gesagt haben soll, dann hat er aber auch gesagt, dass die Nachkommen Abrahams alle Völker der Erde segnen werden, weil sie auf seine Stimme gehört haben. Und das heißt doch, weil sie also ihren ur-

sprünglichen Auftrag (oder auch „Ansatz“, wenn wir Gott mal aus dem Spiel lassen) wahrnehmen (nach Gen. 22,18). Wo aber bleibt heute dieser Segen?

Ob hier nicht sogar auch der Schlüssel zur Versöhnung und zum Frieden im Nahen Osten liegt?

„Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen“ heißt ein altes deutsches Sprichwort, das leider selten zitiert wird, obwohl es oft sehr angebracht ist. Nicht nur wenn wir uns über die Kleidungssitten der strenggläubigen Juden lustig machen, sondern auch über die der Moslems, wie die ihre Frauen und Töchter verhüllen. Ich finde nämlich, die alle haben recht – denn wir sind doch auch nicht viel besser! Schauen wir uns einmal so eine „Entrüstung“ an (WELT vom 28.06.2018):

4. Das Prinzip Burkini

MUSS man muslimischen Mädchen Sonderrechte beim Schwimmunterricht einräumen?

Frauenministerin Giffey plädiert beim Burkini für Pragmatismus. Was aber, wenn die ersten Mädchen vollverschleiert in der Schule auftauchen?

BIRGIT KELLE

Nun gut, man könnte es positiv betrachten: Wenn schon ihre Frauenrechte im Namen der Bildung im Pool versenkt werden, dann halten sich die Schulmädchen adrett gekleidet in ihren Schwimmbad-Burkas zumindest über Wasser. Was ist schon die Selbstbestimmung der Frau, wenn man stattdessen ein hübsches Seepferdchen-Abzeichen haben kann? Franziska Giffey, qua Amt eigentlich oberste Hüterin der institutionalisierten Frauenrechte, möchte richtig verstanden werden, auch wenn sie falsch denkt. Gerade brandet die Burkini-Debatte wieder an den schulischen Schwimmbadrändern an. Burkini. Es ist die verniedlichte Bezeichnung für ein Ganzkörperkondom, das bereits junge Mädchen nötigen soll, ihre sexuellen Reize beim Baden zu verhüllen.

Genau wie bei jeder anderen muslimischen Kleidungs Vorschrift für Frauen handelt es sich nicht nur um ein Kleidungsstück, sondern um ein Symbol für die Minderwertigkeit und Unterdrückung der Frau in islamischen Gesellschaften. Und damit sollte zumindest in Deutschland doch klar sein: Es ist ein Kleidungsstück, das an deutschen Schulen nichts zu suchen hat. Die Familienministerin ließ sich zur Streitfrage nun dahin gehend ein, es sei vertretbar, wenn Schulen zur Förderung der Teilnahme am Schwimm-

unterricht muslimischen Mädchen das Baden in Burkinis erlauben, anstatt dass die Mädchen gar nicht Schwimmen lernen. Nach der ersten öffentlichen Empörungswelle reichte sie in einer Art Quadratur des Kreises nach, sie „befürworte das Tragen von Burkinis im Schwimmunterricht nicht“, man müsse aber konsequent sein, dass die Schulpflicht im Rahmen des Sportunterrichtes durchgesetzt werde, damit alle Kinder egal welcher Herkunft und Religion schwimmen lernen.

Als „pragmatische Lösung“ sei das nicht optimal, aber für sie dann offenbar doch hinnehmbar. Faktisch ist sie also lieber bereit, die religiös und elterlich begründete Ganzkörperverhüllung von Mädchen hinzunehmen, anstatt denselben Mädchen zur Durchsetzung ihrer Verfassungsrechte zu verhelfen. Gleichzeitig liefert sie den drangsalierenden Elternhäusern auch noch eine staatliche Absolution und ein weiteres Druckmittel. Ganz zu schweigen von jenen Mädchen, die sich möglicherweise im Schulschwimmen das erste Mal im Leben frei im Wasser bewegen durften, denen man auf ihrem Weg in die Emanzipation damit ohne Not in den Rücken fällt.

Pragmatische Lösungen sind beliebt geworden, um Prinzipienlosigkeit zu kaschieren. Warum mühsam auf Frauenrechten beharren, warum sich mit den Eltern der Mädchen herumstreiten, warum die deutschen Verfassungsstandards von Gleichberechtigung, Emanzipation und Selbstbestimmung durchsetzen, wenn man auf dem kleinen Dienstweg all das für ein Schwimmbadzeichen opfern kann? Wer Schulpflicht durchsetzen will, hätte staatlich auch andere Druckmittel in der Hand. Auch und gerade wenn Eltern die Teilnahme ihrer Kinder am Unterricht aus religiösen Gründen versuchen zu vereiteln.

In NRW hat man das bereits mehrfach mit christlichen Eltern durchexerziert, die ihre Kinder vom Sexualkundeunterricht fernhielten. Ein paar Eltern wurden gar in Beugehaft genommen. Aber wer würde sich trauen, einen muslimischen Vater abzuholen, der seiner Tochter die Klassenfahrt oder das Schulschwimmen verweigert? Es ist nicht pragmatisch, sondern feige, sich von jenen die Unterrichtsbedingungen diktieren zu lassen, die ihren Töchtern Rechte verweigern, anstatt hier als Anwälte der Mädchen aufzutreten und unsere eigenen Regeln durchzusetzen.

Nicht nur die SPD, sondern weite Teile des selbst erklärten Feminismus in Deutschland haben ein latentes Glaubwürdigkeitsproblem ausgerechnet im Kreise der Immer wenn es drauf ankommt in Sachen Islam, gehen sie in Deckung. Bereits Giffneys Vorgängerin Manuela Schwesig kämpfte gerne mit Gratismut gegen allerlei Sexismus und ließ sich gar für allerlei

netzfeministische Internetkampagnen wie ^ausnahmslos, das peinliche #Team-GinaLisa oder auch die #neinheißtnein-Kampagne gerne " vor den Karren spannen. Mit an Bord sind dort immer jene Musliminnen, die ihre Selbstverhüllung als feministischen Akt feiern. Nein, ich werde nicht gezwungen, ich verweigere eigenständig den männlichen Lustmolchen meinen unbedeckten Anblick. Nach der Befreiung der weiblichen Lust kämpft der Feminismus jetzt an der keuschen Bewahrung der Jungfräulichkeit. Das wird sowohl die Herren Salafisten als auch den Papst sehr erfreuen.

Unvergessen auch die ehemalige SPD-Integrationsbeauftragte Aydan Özoguz, die sich im Herbst 2016 mit ähnlicher Argumentationslinie wie jetzt die Parteikollegin Giffey ausgerechnet in der Kinderehen-Debatte zu Wort meldete. Bis heute ist nicht ganz klar, wen diese Frau eigentlich in was integrieren wollte. Immerhin ist von ihr der Satz übrig geblieben, Integration müsse täglich neu ausgehandelt werden. Frauenrechte gehörten offenbar mit zur Verhandlungsmasse.

Ein generelles Verbot der Kinderehen wollte sie damals ernsthaft verhindern mit dem Hinweis, man dränge die Mädchen ins „soziale Abseits" in ihren Gemeinschaften. Sie könnten nicht heimkehren in ihre Länder, wenn man ihre Ehen beendet, weil sie dann alleinerziehend sind und ihre Kinder unehelich. Und außerdem verlören sie ja ihr Erbrecht und andere Rechte. Na klar, das 14-jährige Mädchen aus Afghanistan, das mit 17 bereits zweifache Mutter ist, lassen wir doch lieber bei seinem 40-jährigen „Ehemann", denn vielleicht kann er ihm am Lebensabend noch etwas vererben, wenn oder falls er jemals wieder die Heimreise antritt.

Was sind schon Frauenrechte gegen eine Ziege und eine Lehmhütte in Afghanistan? Was ist schon die sexuelle Selbstbestimmung, wenn man für das Erdulden von ehelichen Vergewaltigungen wenigstens wärmstens sozial angenommen ist? Gutes Mädchen! In Deutschland wurde hart gerungen, um Vergewaltigung in der Ehe seit 1997 endlich unter Strafe zu stellen. Es ist atemberaubend, wie die Errungenschaften der feministischen Bewegung gerade hinterrücks und ohne großes Aufsehen langsam und Schritt für Schritt exekutiert werden.

Was werden wir eigentlich tun, wenn die ersten Mädchen in Vollverschleierung im Schulgebäude auftauchen? Werden wir dann argumentieren, Bildung sei doch wichtig, und besser sie sitzen in Burka oder Nikab hier als gar nicht? Das Schlimmste ist, ich fürchte es wird sich eine Frau finden, die genau so argumentiert.

Die Autorin (43) hat mehrere Bücher über das Geschlechterverhältnis und das Frauenbild des Feminismus geschrieben, zuletzt erschien von ihr „Muttertier"

KOMMENTAR

Wir Deutsche (wie auch alle „Zivilisierte“) sollten hier doch mal ganz kleine Brötchen backen! Wie machen wir es denn? Der Unterschied zwischen Burkini und Bikini (den Bikini akzeptieren wir ja inzwischen, doch das war nicht immer so!) ist doch letztlich nur ein quantitativer und kein qualitativer. Ein wirklich qualitativer Unterschied wäre doch „ganz ohne“. Doch damit haben auch wir bekanntermaßen unsere Probleme. Ich denke, dass die Burkiniträgerinnen mit dem Ausziehen dieses Kleidungsstücks dieselben Ängste haben wie unsere Bikiniträgerinnen mit dem Ausziehen ihres Kleidungsstücks. Vermutlich geht es hier um etwas ganz Grundsätzliches, das gelöst werden müsste. Ja warum brauchen wir überhaupt diese „Verhüllung“, mit der wir doch etwas verstecken? Dahinter steckt doch der Glaube, dass damit eine Sexualmoral erreicht werden könnte, weil die nackte Haut und insbesondere manche Körperteile zu sexuellen Handlungen stimulieren. Die Frage ist nun, kann sie es wirklich, hat die Bekleidung wirklich diese Macht? Ist vieles hier nicht nur eine Frage der Gewöhnung? Gibt es überhaupt einen Zusammenhang zwischen Bekleidung und Jungfräulichkeit? Und wenn ja, ist das ein positiver oder ein negativer, das heißt, hat die weibliche Bekleidung wirklich einen positiven Einfluss auf die allgemeine Moral, oder ist sie am Ende sogar kontraproduktiv? Ja, was ist überhaupt echte Moral, und auf die käme es doch an? Oder? Ich habe für mein Engagement nun einmal „echte Moral“ so definiert: Was der echten Monogamie dient, dass also Menschen nur einen einzigen Sexualpartner im Leben haben (ausgenommen bei Verwitwung), ist echte Moral, alles andere ist keine echte Moral oder sogar Scheinmoral. Klar, wir brauchen gewiss auch solche Scheinmoral, doch wir sollten bei der nicht vergessen, dass die eigentliche Moral immer nur die echte sein kann – und die nicht aus den Augen verlieren. Und die echte Moral hat nun einmal etwas mit dem Geist zu tun, also mit dem Wissen darum, mit dem Wollen und mit der Freude oder auch mit dem Spaß daran.

Ich zitiere dazu aus meiner Broschüre „Das Ideal der echten Monogamie – was denn sonst?“, in der ich versuche, viel zeitlos Gültiges in den Ursprüngen unserer Religion für Menschen von heute nützlich zu machen (<https://basisreli.lima-city.de/ehe-krim.pdf>):

„In meiner 30jährigen Tätigkeit als Berufsschulreligionslehrer habe ich dazu einiges herausgefunden: Gerade Mädchen haben – zumindest zunächst einmal – eine sehr hohe (Sexual-)Moral. Doch leider läuft hier offensichtlich etwas falsch. Sie haben absolute Ängste, selbst an Stränden, wo dies üblich ist und wo ihnen garantiert niemand etwas täte, selbst in Obhut ihrer Familie, zu ihrem Körper zu stehen, also auch nackt zu sein

(ich greife hier bewusst eine Anregung aus der Adam-und-Eva-Erzählung auf). Doch fangen sie bisweilen durchaus Geschlechtsverkehr mit Partnern an, die sie nie heiraten würden und oft nicht einmal lieben, und das sogar ohne jeden sexuellen Drang. Ja, warum machen sie das? Ganz einfach: Sie sind nun einmal hochmoralische Wesen und wollen daher unbedingt moralisch sein. Nachdem, was sie nun in ihrer Erziehung mitbekommen haben, gibt es in ihnen eine Verknüpfung von Scham und Moral. Und niemand hatte ihnen plausibel richtig gestellt, dass diese Verknüpfung keinesfalls unbedingt stimmt und was das Harmlose und was das Problematische ist. Also ist für sie Moral gleichbedeutend mit Scham, wohingegen Geschlechtsverkehr auch mit verschiedenen Partnern nun einmal zum Leben gehört, man muss ja herausbekommen, wer der Richtige ist. Das heißt, dass sie das hohe moralische Potential, das sie von Natur aus in sich haben, weil es nun einmal zur Monogamie gehört, falsch einsetzen. Sie stecken es schlicht und ergreifend ins falsche Objekt.“
Ich bin jedenfalls dafür, dass schon mal auch unsere Mädchen lernen, ihr großes moralisches Potential ins richtige Objekt zu stecken – und das wäre nun einmal, dass sie es nicht in die „Feigenblätter“, sondern in die echte Moral stecken. Und wer wäre dafür zuständig, sie das zu lehren? Da drücken sich alle drumherum. Also eine neue Universalreligion, die endlich kommen müsste, deren Basis durchaus uralte Traditionen unserer jüdisch-christlichen Kultur sein könnten?

5. KOMMENTAR: Faulheit im Denken und Handeln

ALAN POSENER (3.7.2018)

Will man das Scheitern der deutschen Nationalmannschaft auf den kürzest möglichen und darum erklärungs mächtigsten Begriff bringen, so muss man von Eliten-versagen reden. Hier hat es sich eine hoch qualifizierte und hoch bezahlte Elitetruppe zu leicht gemacht. Die Spieler, an deren Fähigkeiten wohl niemand zweifelt, haben im Grunde Leistungsverweigerung zu verantworten; sie konnten sich nicht aufraffen, das zu tun, wozu sie zweifellos in der Lage wären; es war ihnen zu viel Arbeit. Wer der „Mannschaft“ zusah, wie sie auf dem Spielfeld lustlos herumschlenzte, musste sich erinnert fühlen an die politische Klasse, eine vergleichbare Elite, die sich ja gern mit Fußballern umgibt, so lange die gewinnen. Wie Martin Schulz und Christian Lindner die Last der Regierungsverantwortung von sich wiesen; wie Horst Seehofer, in dessen Ministerium Monate nach der Übernahme noch gar nichts funktioniert, von der Abteilung „Heimat“ bis zum BAMF, ohne Not eine Regierungs- und Europakrise provoziert; wie der Koalitionspartner SPD genüsslich dem Kampf der Unionsparteien zusieht, als wäre er nicht Teil der Regierung: das alles hat etwas von der pflichtvergessenen Leistungsunlust unserer Fußballer.

Und die Automarken, die gern mit „der Mannschaft“ Werbung trieben, lagen damit richtiger, als sie ahnten. Topmanager, die emissionsarme Autos produzieren sollen, aber vor der - durchaus lösbaren - Aufgabe kapitulieren und stattdessen Schummelsoftware in Auftrag geben, sind Leistungsverweigerer. Dafür werden sie nicht bezahlt. Genauso wenig wie Bankmanager dafür bezahlt werden sollten, mit dem Geld ihrer Kunden zu zocken, sich riesige Boni zu gönnen und, wie in der Krise 2008 geschehen, nach dem Staat zu rufen, wenn sie nicht weiterwissen. Als Erklärung für die Probleme der Nationalelf hieß es bei irgendeiner Expertenrunde, mittlerweile hätten auch die kleineren Fußballnationen gelernt, wie man verteidigt. Kann schon sein. Es wird also nicht einfacher, Tore zu schießen. Aber wer sagt denn, dass Weltmeisterschaften gewinnen, Weltklasseautos bauen, Banken von Weltrang betreiben einfach sein soll? Von der Aufgabe, Europas Position in der Welt zu erhalten und den autokratischen Weltmächten Russland und China Paroli zu bieten, ganz zu schweigen.

Noch vor wenigen Jahren konnte man allenthalben die Klage hören, Deutschland sei elitenfeindlich, deshalb gehe es mit dem Land nicht voran, hier herrsche eine Leidkultur des Sozialneids vor, während man in den USA Leistung bewundere und den Eliten ihre Privilegien gönne. Nun, inzwischen dürfte wenigstens der zweite Teil dieser unfrohen Lüge widerlegt worden sein. Wie dort ein Mann, der mit einem goldenen Löffel im Mund geboren wurde und mehrere Vermögen auf die windigste Weise durchbrachte, den Sozialneid der weißen Unterschicht und deren Hass auf die globalisierte Elite schüren konnte, um sich und seine Familie an die Fleischtöpfe der Macht zu bringen: Das zumindest ist in Deutschland - noch - nicht möglich. Aber man kann sich schon fragen, wie lange das unmöglich bleiben wird. Augenblicklich gelingt es den Rechtspopulisten und ihren Helfershelfern in den etablierten Parteien so zu tun, als sei die Zuwanderung das größte Problem des Landes.

Die politische Elite drückt sich vor ihren eigentlichen Aufgaben, um sich der Fremdenangst zu bedienen. In Italien etwa werden weder die Probleme des Mezzogiorno noch die der Banken gelöst, wird weder das miese Schulsystem besser noch die Bürokratie abgebaut noch die Mafia entmachtet, indem der Innenminister die „Säuberung“ der Städte von Sinti und Roma betreibt und die Häfen für Migranten schließt. In Deutschland gibt es weder mehr Wohnraum noch höhere Sparzinsen, weder mehr Ärzte im ländlichen Raum noch weniger Staus in den Städten, werden Großprojekte wie der Flughafen BER und der Bahnhof Stuttgart 21 nicht einen Tag früher fertiggestellt, wenn mehr Flüchtlinge an der Grenze zurückgewiesen werden.

Faulheit im Handeln, Faulheit im Denken, Verantwortungslosigkeit und mangelnde Motivation, das Gefühl, der Platz an der Sonne sei Besitz, nicht Leihgabe: Diese Untugenden der „Mannschaft“ sind leider in der ganzen selbst ernannten Elite anzutreffen. Wenn Teile dieser Elite lieber mit dem Feuer des

Populismus spielen, als an die Sachprobleme heranzugehen, werden auch sie sich daran verbrennen.

KOMMENTAR ZUM KOMMENTAR

Alan Posener hat ja sicher recht. Doch woher sollen denn Impulse kommen? Wenn Karl Marx vom materiellen Überbau redet, der eine Gesellschaft prägt, also vor allem von den wirtschaftlichen Verhältnissen in ihr, dann hat er doch weitestgehend nur deswegen Recht, weil ein geistiger Überbau seine Prägekraft nicht wahr nimmt oder sogar verloren hat.

Und wer käme vom geistigen Überbau infrage? Das wären doch an erster Stelle die Religionen – bei uns also die jüdische Religion und in deren Schlepptau dann auch die christliche – , die selbst dort noch ihren Einfluss haben, was gut und böse ist, wo sich Menschen nach außen hin längst von ihnen gelöst haben. Doch die Religionen haben sich in „Vereinsmeierei“ mit nur geringen Auswirkungen auf unser praktisches Leben festgefahren. (Manche Religionen wurden auch von Anfang an im Sinn einer Vereinsmeierei konstruiert.) Und dass sich die Religionen selbst allzu kritisch sehen und notfalls abschaffen? Das werden sie doch nie tun: Wer sägt schon freiwillig den Ast ab, auf dem er sitzt, selbst wenn es darum ginge, den Baum zu retten? Lieber begründet man, dass gerade der Ast, auf dem man sitzt, für das Leben des Baums der wichtigste ist.

Die große Chance hätten hier doch die Medien (wie etwa eine Zeitung wie die WELT) in Zusammenarbeit mit den Lesern? Die kommen doch an die Menschen ran und können gleichzeitig, was die Fragen der Religion und der Moral betrifft, sachlich sein – wenn sie nur wollten.

Doch wenn ich mir die Beiträge ansehe, die ich hier zitiert habe: Die sprechen wichtigste Themen an, doch ist es letztlich wie mit der Katze, die um den heißen Brei herumschleicht. Auch Alan Posener erschöpft sich im Jammern, hier über die Faulheit im Denken und Handeln anderer. Sollte er sich stattdessen nicht einmal überlegen, was er selbst machen kann? Er hätte doch die Möglichkeit.

Ich bin Bildungsbürgerkind, d. h. Theater und Oper gehören seit meiner Kindheit zum Leben. Wenn ich nun an die Opern Don Giovanni, Così fan tutte, La Traviata, Rigoletto, Madame Butterfly und die meisten, die sonst noch auf den Spielplänen stehen, denke, da geht es doch weitestgehend um Probleme mit menschlichen Beziehungen. Warum, so meine Anregung, nicht mal ein Ansatz, wie sie gelingen können? Ortega y Gasset hat hier einen sehr konkreten Ausgangspunkt für einen Weg aufgezeigt. Von da aus lässt sich dann doch der weitere konkrete Weg erarbeiten.

Ich denke doch, dass ich mit diesen Parallelen von der russischen Mafia zur Situation in Israel vor 2000 Jahren richtig liege. Es „riecht“ ja alles förmlich

danach, dass es damals so war. Nicht zuletzt passt hier auch, dass Jesus mit Prostituierten und anderen Leuten befreundet war, die wie die damaligen Zöllner eher der Halbwelt zuzurechnen waren, und es ihm um die „Erlösung von den Sünden“ ging. Dieser Themenkreis spielt bei anderen Jesusforschern überhaupt keine Rolle, auch nicht bei dem von Posener in seiner Buchbesprechung vom 7.12.2013 als so bemerkenswert empfundenen Buch: „König der Juden – Der muslimische Religionssoziologe Reza Aslan stellt Jesus von Nazareth so dar, wie ihn die Zeitgenossen sahen: als Aufrührer“. Ich denke auch, der historische Jesus war Aufrührer, doch dieser „Themenkreis“ gehört unbedingt zu ihm.

Ich ziehe natürlich auch immer Vergleiche zu heutigen Gesellschaften. Es soll in Thailand 2 Millionen Prostituierte geben, davon sind etwa 10 % für die Ausländer, aber 90 % für die Thailänder selbst. Aber die Schlechten sind natürlich immer nur „die anderen“. Ich bin mir sicher, dass es in Israel von 2000 Jahren auch nicht anders war.

Und so falsch liege ich doch gar nicht mit meinem konkreten Ansatz, ich merke, wie interessiert bisweilen sogar Fremde sind, mit denen ich ins Gespräch komme. Und ich denke, die tun mir das nicht nur zum Gefallen. Gerade hat eine ungarische Germanistin in meiner Arbeit die Fehler korrigiert. Wenn das nicht Interesse aussagt.

Da kann man doch wirklich etwas draus machen – und muss nicht mehr jammern. Es sind sogar Punkte drin, die für die Bildzeitung sehr interessant sein dürften.

Doch ist das alles nicht sehr unrealistisch?

Da kann ich nur fragen: „Wo bitte genau?“ Ich denke, hier passt der Spruch Einsteins sehr gut: „Wenn eine Idee am Anfang nicht absurd klingt, dann gibt es keine Hoffnung für sie.“

Ich denke, es muss auch einmal etwas ganz grundsätzlich zu den Bedingungen der Sexualwissenschaft – nicht nur aus christlicher Sicht – gesagt werden. Dazu zunächst einmal ein Beitrag aus der WELT vom 15.10.2018:

6. Zwischenstufen der Identität (WELT 15.10.2018)

Eine große Studie über das Sexleben von Männern in Deutschland zeigt: Auch im mittleren Alter muss die sexuelle Orientierung nicht festgelegt sein
VON CLARA OTT

Die Mediziner ahnten, dass es Aufsehen geben würde. Sie hatten deutschlandweit 45-jährige Männer zu deren sexueller Identität befragt. Nun gab es Ergebnisse, die nicht ins allgemeine Bild passen wollten: Männer, die sich

selbst als homosexuell identifizieren, die aber ab und zu mit Frauen schlafen. Schwule Männer, die als heterosexuelle Familienväter leben. Die Männer waren mit ihren 45 Jahren nicht mehr die Jüngsten. Doch offenbar lebten sie ihre Sexualität nicht so aus, wie es ihrer Identität entsprach.

In den Daten der Mediziner verbirgt sich etwas, das Sexualforscher schon lange vermuten: Die sexuelle Identität eines Menschen ist im Verlauf seines Lebens nicht unbedingt festgelegt. Manchmal verändern sich die Vorlieben – was den Betroffenen unter Umständen Schwierigkeiten bereitet.

Dabei wollten die Wissenschaftler ursprünglich etwas ganz anderes wissen. In vier deutschen Großstädten hatten sie Fragebögen an Männer verteilt, um deren Prostata-Gesundheit zu erfassen. Die Mediziner wollten damit Erkrankungen wie Erektionsstörungen besser verstehen lernen. Gleichzeitig hielten sie es für praktisch, die rund 12.300 Probanden nach ihren sexuellen Erfahrungen zu befragen und danach, wie sie sich sexuell identifizierten.

Das wurde der wahre Schatz der sogenannten German Male Study (GMS). Im September erschienen erste Zwischenergebnisse der Forscher im Fachblatt „Sexual Medicine“. Es sind Daten aus den Jahren 2014 bis 2016. Bis 2035 werden weitere Männer im Alter von 45 Jahren befragt. Am Ende werden es 50.000 Datensätze sein. Schon jetzt ist es die größte Studie zum Sexleben deutscher hetero-, bi- und homosexueller Männer in dieser Altersklasse.

Kathleen Herkommer leitet die Langzeitstudie. Sie ist Oberärztin in der Klinik für Urologie am Universitätsklinikum rechts der Isar der TU München. Die meisten Angaben in den Fragebögen waren für sie und ihr Team unauffällig: Unabhängig von ihrer Orientierung sind die meisten Männer sexuell aktiv. 85 Prozent gaben demnach an, in den vergangenen drei Monaten mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner sexuell aktiv gewesen zu sein. „Das ist schon eine hohe Prozentzahl“, sagt Herkommer. Selbstbefriedigung war unter den 45-Jährigen weitverbreitet, vor allem unter den homo- und bisexuellen Männern. Bei ihnen hatten mehr als 90 Prozent in den vergangenen drei Monaten masturbiert, bei den heterosexuellen Männern waren es 78 Prozent.

Fast alle heterosexuellen Männer hatten in den vergangenen drei Monate vaginalen Verkehr, gut die Hälfte Oralsex, sieben Prozent Analsex. Erstaunlich sei, so Herkommer, dass 91 Prozent der Homosexuellen in dieser Zeit Oralverkehr hatten, dagegen 60 Prozent Analverkehr. Das habe man so noch nie gelesen, sagt sie – es widerspreche der allgemeinen Annahme. Künftig wollen die Mediziner im Fragebogen ergänzen, ob der Oralsex „gebend“ oder „nehmend“ ist. Überhaupt seien die ausgelebten Sexualpraktiken von Männern mit 45 nie zuvor so umfangreich erhoben worden. Wie häufig die Männer Sex haben und wie sie ihn haben, sage aber nichts über die sexuelle Identität der Männer aus, oder über ihre Zufriedenheit damit, sagt Herkommer.

Viele erlebten demnach zwischen ihrem 18. und 20. Lebensjahr eine sogen-

annte Findungsphase. 95 Prozent erklärten, sich ausschließlich zu Frauen hingezogen zu fühlen. Knapp ein Prozent bezeichnete sich als bisexuell. Als homosexuell bezeichneten sich vier Prozent der Befragten. Ähnliche Verteilungen hatten bereits Studien anderer Altersklassen gezeigt.

Aber dann gibt es da noch diese „Diskrepanzen“, wie Kathleen Herkommer es nennt: Männer, die zwischen den sexuellen Neigungen zu springen scheinen. Jeder zehnte homosexuelle Mann hatte beispielsweise in den letzten drei Monaten vaginalen Geschlechtsverkehr. Schwule Männer, die mit Frauen schlafen, sich aber nicht als bisexuell bezeichnen: Das war neu für die Forscher. Und ein Grund, wieso sie die Begleitstudie jetzt veröffentlicht haben. „Es soll andere Wissenschaftler und Ärzte auf Ideen bringen, wenn sie mit ihren Patienten sprechen“, sagt Herkommer. **Denn wer seine sexuelle Identität nicht auslebt, könne psychische Probleme bekommen, warnt sie.**

Das könnte vor allem auf eine Männergruppe zutreffen, deren Existenz die Umfrage der Forscher nun erstmals belegt hat: Männer, die sich selbst als homosexuell bezeichnen, aber nach außen ein heterosexuelles Leben mit Frauen und Kindern führen. „Hidden homosexuals“ nennen sie Herkommer und ihre Kollegen. Forscher vermuteten schon lange, dass es sie gibt – doch es fehlten die Daten. Frühere Studien aus Australien und Belgien hatten diese Abweichung von der sexuellen Orientierung und dem Sexualverhalten Homosexueller nicht gefunden. Auch in der aktuellen Studie sind es nur sehr wenige Männer, die in diese Kategorie fallen – „nur 19 aus gut 12.300“, sagt Herkommer.

Doch aus ihrem Praxisalltag als Urologin weiß sie, dass manche Männer durchaus ein Doppelleben führen. Manche von ihnen hätten Angst um ihren Arbeitsplatz oder vor der Reaktion der Freunde. Sich erst mit 45 Jahren oder noch später zu outen empfinden viele vielleicht als „zu spät“. „Unter Umständen haben sie den richtigen Zeitpunkt verpasst“, sagt die Andrologin. Ein Mann mit 45 Jahren habe vielleicht ein Haus gebaut, sich eine berufliche Karriere aufgebaut, eine Familie gegründet. Er hat möglicherweise Angst, all das zu verlieren, wenn er sich seinem Umfeld gegenüber outen würde. „Vielleicht sind diese Männer in einem Teufelskreis gefangen, gerade weil sie dieses heterosexuelle Leben führen“, sagt Herkommer. Auch knapp zwei Prozent der Heterosexuellen gaben in der Studie an, früher schon einmal Sex mit mindestens einem Mann erlebt zu haben. Als bisexuell bezeichneten sich diese Männer trotzdem nicht. Wie aussagekräftig sind also die Angaben der Männer über ihre sexuelle Identität in dem Fragebogen?

Frank Sommer hat in seiner Sprechstunde in Hamburg immer wieder Männer vor sich sitzen, die sich nach einer anderen Sexualität sehnen. Sommer ist Präsident der Deutschen Gesellschaft für Mann und Gesundheit und Professor für Männergesundheit an der Universität Hamburg. Auch er warnt davor,

dass die Unterdrückung der sexuellen Identität zu Problemen führen kann – Erektionsstörungen zum Beispiel. Diesen Männern, sagt er, fehlen die Reize, die eine sexuelle Anziehung und Erregung auslösen. Sei es nun der Geruch einer Frau, eine tiefe Stimme eines Mannes oder die Berührung eines Frauen- oder Männerkörpers.

„Manche Männer befinden sich einem Spannungsfeld“, sagt Sommer, „sie wissen gar nicht, wie sie ihre gewünschte Sexualität ausleben können.“ Dieser Konflikt könne bei einem Mann „zu tiefgreifenden Traumatisierungen“ führen. Manche Männer, erzählt Sommer, erahnen ihre „homosexuelle Ader“ lediglich. Sie fühlen sich zum anderen Geschlecht hingezogen, haben entsprechende sexuelle Fantasien, hatten aber trotzdem noch nie homosexuellen Kontakt mit anderen Männern. Aus Erfahrungen mit seinen Patienten weiß Sommer, dass viele dieser Männer bisexuell sind. „Aber zwischen einer homosexuellen Orientierung und einer heterosexuellen Orientierung gibt es sehr viele Zwischenstufen.“

Dass sich die sexuelle Orientierung sich im Laufe des Lebens ändern kann, schrieb schon der Sexualforscher Alfred C. Kinsey in seinen Reports von 1948 und 1953. Kinsey erstellte damals die „Kinsey Skala“, mit der die sexuelle Identität bemessen wurde. Die Einteilung erfolgte nicht nur nach der Anzahl der sexuellen Handlungen der Männer, sondern auch nach psychischen Erfahrungen. Auch „hidden homosexuals“ benannte er bereits: Ehemänner „ohne wirkliche homosexuelle Kontakte, die regelmäßig ehelichen Pflichten nachkamen“. Der Sexualforscher vermutete, dass schon homosexuelle Wünsche und Fantasien ausreichten, um jemandem eine Homosexualität zu attestieren. Umgekehrt hielt er fest, dass es männliche Prostituierte gab, die eine Freundin hatten.

„Nur der menschliche Geist führt Kategorien ein“, warnte Kinsey schon damals. Das menschliche Individuum bestehe aus „einem bestimmten Ausmaß heterosexueller und homosexueller Erfahrungen“. Man könne, schrieb Kinsey, Menschen höchstens zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens zu einer bestimmten sexuellen Orientierung zuordnen. Die muss jedoch nicht für den Rest des Lebens gelten. Die sexuelle Neigung eines Menschen sei vielmehr „fließend“.

Deshalb sei auch die Aussagekraft des Fragebogens nicht so eindeutig, wie es vielleicht den Anschein macht, sagt die Urologin Kathleen Herkommer. „Wir können nicht ausschließen, dass der eine oder andere etwas angekreuzt hat, was er gerne hätte, aber was nicht der Realität entspricht.“ Das gelte sowohl für die Sexhäufigkeit oder die bevorzugten Praktiken der Männer als auch für ihre Orientierung. Sie vermutet, dass manche Männer in dieser Altersgruppe Probleme damit haben, gesellschaftliche Veränderungen zu verinnerlichen – wie die „Ehe für alle“.

Ihre Langzeitstudie wird noch 17 Jahre laufen. Daten von weiteren 45-Jährigen werden sie über die Zeit ergänzen. Einige der Männer, die bereits jetzt teilgenommen haben, werden in 15 Jahren noch einmal befragt. Dann sind sie 60 Jahre alt. Herkommer vermutet, dass einige der Männer das Kreuz bei ihrer sexuellen Identität dann an einer anderen Stelle machen werden.

Kommentar: Die heutige Sexualwissenschaft mit ihren „Identitäten“ – eine Pseudowissenschaft?

Es wird nicht nur in dieser Studie, sondern überhaupt in der ganzen Sexualwissenschaft so getan, als ob das alles wirklich so sei. Was soll denn etwa dieser Satz in dem Text heißen: „Wer seine sexuelle Identität nicht auslebt, könne psychische Probleme bekommen, warnt sie (Anm.: Kathleen Herkommer)?“ Muss man also jemandem, der pädophil veranlagt ist, die Gelegenheit geben, diese seine Veranlagung auszuleben, weil er sonst psychische Probleme bekommen könnte? Oder jemand, der Vergewaltigungsgelüste hat? Das kann es ja wohl nicht sein! Hier handelt es sich doch vermutlich nicht um Identitäten, sondern um Fehlentwicklungen. Ob das nicht auch sonst bei „so manchen anderen sogenannten Identitäten“ so ist? Vielleicht sollten Forscher lieber mal überlegen, woher solche Fehlentwicklungen kommen und ob man nicht besser an den Ursachen etwas machen könnte? Der französische Philosoph der Aufklärung Jean Jacques Rousseau hatte hier vermutlich eine gute Idee, dass Fehlentwicklungen durchaus mit einer dekadenten „Zivilisierung“ zusammen hängen können (leider war zu seiner Zeit allerdings dabei die Sexualität noch kein Thema).

In der WELT wurde einmal auf einen Rattenversuch in der Zeitschrift GEO (Februar 2015) hingewiesen. Da hatte also ein kanadischer Psychologieprofessor bei der Erforschung der Sexpartner von Ratten ihnen zur Identifizierung verschiedenfarbige Jäckchen angezogen. Und irgendwann brauchte man dann die Ratten, nunmehr längst wieder ohne diese Jäckchen, zu einem anderen Versuch. Und die Forscher stellten fest: Sie wollten keinen Sex mehr. Erst als man ihnen wieder diese Jäckchen anzog, wollten sie wieder. Daraus schlossen die Forscher: Die Jäckchen (also Kleidungsstücke ganz allgemein und also keinesfalls nur typische Reizwäsche) haben eine Fetischwirkung: Die Tierchen reagieren offensichtlich wegen dieser Fetische nicht mehr „normal“, also ihrer Natur gemäß. Wenn man das auf uns Menschen überträgt, könnte das nun heißen, dass es fraglich ist, ob wir Menschen, die wir zivilisations- und umweltbedingt nun einmal „Kleidungs- oder auch Fetischwesen“ sind, heute „normal“ sind, was die Sexualität betrifft.

Doch soviel ich weiß, wurde und wird das in der „Sexualwissenschaft“ nie (also wirklich wissenschaftlich) untersucht, inwieweit bei uns Menschen dieser „Kleidungsfetischismus“ mit den sogenannten Identitäten oder auch Fehlentwicklungen zusammenhängt, ja inwieweit der einen Einfluss auf das Sexual-

verhalten eines Menschen ganz allgemein hat. (Echte FKK-Enthusiasten sehen einen solchen – negativen – Zusammenhang schon längst!)

Und dann gerade auch der erste Geschlechtsverkehr mit dem anderen Geschlecht oder – in anderer Weise – mit dem gleichen Geschlecht: Es wird auch in dem WELT-Artikel so getan, als ob der – mit wem auch immer – zur „Findungsphase“ gehört, also ganz normal ist. Dabei ist doch höchstwahrscheinlich, dass hier bisweilen Einstellungen und Triebe oder auch Ängste geprägt werden, die ursprünglich gar nicht da sind, doch die danach ein Leben lang fortauern und die durchaus auch noch die typisch menschliche Veranlagung – zusätzlich zum „Fetischproblem“ – durcheinander bringen können. Der Arzt Josef Zehentbauer hat in seinem Buch „Körpereigene Drogen – die ungenutzten Fähigkeiten unseres Gehirns“ schon 1992 beschrieben, wie sich Einstellungen und auch Süchte im menschlichen Organismus durch eigenerzeugte Drogen („Oxytocin“) bilden und vielleicht sogar gesteuert werden können, je nachdem wie sie angeregt werden.

Und noch etwas: Bereits seit 1998 kennen wir ein Phänomen aus der Quantenphysik, dass durch die Beobachtung einer Gegebenheit der Beobachter diese auch beeinflusst, siehe etwa <https://idw-online.de/de/news391>. Aber man muss gar nicht so weit gehen wie auf dieser Website. Es ist m.E. leicht einsehbar, dass Lichtstrahlen oder auch Elektronenstrahlen, mit denen Beobachtungen gemacht werden, für Vorgänge im extrem kleinsten Bereich nicht nur zu grob sind, sondern diese Vorgänge auch noch beeinflussen. Und wenn so etwas in der Physik von Bedeutung ist, so doch gewiss erst recht im seelischen Bereich, dass also auch die Forschung über die Sexualität die Sexualität beeinflusst?

Zudem: Wer überhaupt wird denn für solche Befragungen und für solche „Experimente“ ausgesucht? Menschen mit einem hohen ethischen Niveau, die also etwa eine echte Monogamie leben oder leben wollen, kommen hier doch gar nicht infrage, sie haben hier vermutlich auch gar keine Probleme (ach ja, man kann natürlich auch jedem welche unterstellen!) und sie geben sich auch gar nicht für solche Experimente her.

Ich mag nun nur ein unbedeutender kleiner Berufsschulreligionslehrer (gewesen) sein, doch ich erlaube mir dennoch, die ganze Sexualwissenschaft anzuzweifeln. Sie ist nach meinem Verständnis von Wissenschaft zumindest eine sehr fragwürdige Wissenschaft, weil hier ganz grundlegende Tatbestände bei der Forschung einfach ignoriert werden. Und wir sollten daher auch hier aufhören, uns aus lauter Ehrfurcht vor den „Männern in den weißen Kitteln“ (siehe dazu das berühmte Milgram-Experiment) nicht mehr trauen, den Mund gegen diese Forschung aufzumachen.